

Liebe österliche Gemeinde,

wir haben Taufe gefeiert und uns an unsere eigene Taufe erinnert. Über der kleinen Vivian haben wir ausgesprochen, was Gott zutiefst meint: *„Ich habe Dich erlöst. Ich habe Dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“* Diese Zusage gilt über Vivian und über uns allen. Gott hält seine Zusage. An unserem eigenen Leben können wir ablesen, dass Gott zu uns steht. Etwa daran, dass, egal was wir auch erlebt und womöglich durchlitten haben, Gott nicht von unserer Seite weicht. Gottes Gegenwart in unserem Leben ist nicht daran abzulesen, dass immer alles gut geht. Leiden und Schmerz, Krankheit und Tod sind Kennzeichen unseres irdischen Lebens. Egal welche Schuld wir auch auf uns geladen haben – Gott steht zu uns und er hat uns längst vergeben. Auch dann, wenn es uns schwer fällt uns selbst zu vergeben. Gott hat uns vergeben und schafft damit einen neuen Anfang.

Deshalb sagen wir im Votum am Anfang eines Gottesdienstes manchmal „Unser Anfang geschehe im Namen Gottes... -so, wie wir heute begonnen haben: Neu anfangen in seinem Namen, nicht in unserem. Er selbst ist der Garant für den neuen Anfang. Er selbst ist der Garant,

dass unser Leben nicht an ihm zerschellen braucht. Die Taufe ist das sichtbare Zeichen dieses neuen Lebens, in ihr werden wir symbolisch im Wasser untergetaucht. Unser eigenes Sein ist in ihm neu geworden. Wir sind „rein“ vor ihm – so wie Jesus selbst es dem Petrus bei der Fußwaschung gesagt hat: *„Wer rein ist bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden.“*

Der Predigttext für den heutigen Ostersonntag erzählt von Trauer und Schmerz, aber auch von einer Wandlung, die dort eintreten kann, wo jemand ganz persönlich bei seinem Namen angesprochen wird.

In der Vorgeschichte des Predigttextes ging Maria Magdalena am frühen Morgen zum Grab und musste dort entdecken, dass der Stein, der das Grab verschlossen hatte, weggerollt war und der Leichnam nicht mehr im Grab lag. Sie geht zurück, informiert Petrus und Johannes. Die beiden rennen regelrecht zum Grab hinaus und finden es so vor, wie Maria es ihnen berichtet hat. Irgendwie glaubten sie, er wäre auferstanden und irgendwie glaubten sie es auch nicht.

Wir kennen solche Situationen, in den wir zwischen zwei Aussagen oder Feststellungen hin und hergeworfen sind und nennen das „ambivalent“: zerrissen, hin und hergeworfen. Ein wenig durcheinander gehen sie wieder zurück nach Hause.

Ich lese die folgenden Verse aus Johannes 20, 11-18:

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Liebe Gemeinde,

da steht sie also, die Maria Magdalena, am Grab dessen, den sie so sehr geliebt hat. Für den sie so vieles tat, weil er für sie so vieles und das entscheidende getan hat: Nach dem Lukasevangelium hat er sie von 7 bösen Geistern geheilt und damit zurückgeholt ins Leben. Er muss sie als erster verstanden haben in ihrer Verrücktheit und gesehen wie sie von Gott gemeint war und hat es ihr gezeigt.

Nun steht sie wieder da, voller Zweifel und Verzweiflung. Mit rot geweinten Augen starrt sie ins Grab, fassungslos, weil der Tote nicht mehr da

ist, wo er eigentlich hingehört. Sie wollte ihm wenigstens im Tode noch etwas Gutes tun.

Tod, das ist tiefste, finsterste Nacht. Da ist selten so etwas wie ein Einwilligen und wenn, dann können wir das zunächst oft nur im Kopf tun und es ist oft ein langer Weg. Ja sagen dazu, dass die geliebte, die wichtige Person gestorben ist. Das mag bei einem natürlichen Tod noch gelingen. Ganz anders ist es, wenn es so gewaltsam geschieht wie bei Jesus, so chancenlos und einfach gemein.

„Wir sterben viele Tode, bevor sterben“ – sagt der Mystiker Jakob Böhme. So ist es wohl und der letzte ist nicht unbedingt der schlimmste.

Wir können uns selbst in diese Geschichte von Tod, dem leeren Grab und der Auferstehung stellen. Dann wird manche Erfahrung unseres Lebens wie ein Tod erscheinen und wir starren ins leere Grab, weil da nichts mehr ist, an das wir uns halten könnten. Nicht nur Hoffnungen sterben. Aufgaben, die wir mit Elan angegangen sind, sterben genauso wie Beziehungen, in die wir vielleicht viel investiert haben. Lebensphasen gehen zu Ende und es zeigt sich keine neue.

Kinder gehen aus dem Haus und das wohl behütete Nest ist plötzlich leer. Die Arbeitsstelle, für die wir so viel getan hatten, bricht plötzlich weg. So könnten wir fortsetzen und fänden viele Beispiele. Wo Hoffnungen, egal welche, wegbrechen, können wir sie nur noch begraben und nicht selten schauen wir wie Maria ins Grab, wie gebannt und doch mit leerem Blick.

Auch angesichts unserer Weltlage kann es uns passieren, dass wir sprichwörtlich „ins Grab“ blicken. Da wird ein feiger Anschlag verübt auf den Bus des Dortmunder Fussballclubs. In Stockholm lenkt ein Attentäter einen LKW in die Menschen, in Berlin, Nizza und London ebenfalls. In Ägypten gibt es Anschläge auf Christen und ihre Kirchen, in China und vielen anderen Ländern werden Christen verfolgt: Was soll noch werden? Wo ist da die Hoffnung oder genauer: Die Zuversicht, dass unserer Welt eine Chance zu friedlichem Miteinander hat und wir sicher leben, schlafen und aufstehen können? Dass unsere Kinder eine Zukunft haben und die kleine Vivian mutige Schritte in die Welt gehen kann?

Drei Punkte der Hoffnung, auf die uns das Osterfest mit seiner Auferstehungserzählung

aufmerksam machen will, möchte ich dagegen stellen. Es gibt sicher mehr, ich will es bei den dreien belassen:

1. Auferstehungsglaube heißt die Blickrichtung klar zu bekommen.
2. Auferstehungsglaube heißt persönlich angesprochen zu sein.
3. Auferstehungsglaube heißt beauftragt zu sein.

Zum ersten:

Auferstehungsglaube heißt die Blickrichtung klar zu bekommen

Im Bibeltext heißt es: Maria schaut in das leere Grab, zwei Engel entdeckt sie darin. Sie lässt sich fragen, ja, sie muss sich fragen lassen: *Frau, was weinst du?* Nur den Verlorenen im Sinn, wie fixiert und unfähig etwas anders zu denken, klagt sie darüber, dass ihr Herr weggenommen ist und sie keine Ahnung hat wohin er gelegt wurde. Denn, so weiß sie, er ist tot und müsste deshalb woanders abgelegt sein. Sie kann nur denken, was in ihrem Gedankenkreis Platz hat. Und ihr Gedankenkreis ist eng geworden. Und doch weist der Text auf eine wichtige, vielleicht die wichtigste Perspektive überhaupt hin.

Dafür ist es gut sich selbst in den Text hinein zu begeben. Stellen sie sich die Szene vor: Maria beugt sich vor, gebeugt steht sie da und das ist auch Ausdruck ihres Empfindens. Gebeugt unter der Unerklärlichkeit. Ich glaube, manche von uns können das gut nachvollziehen. Gebeugt schaut sie ins Grab, nur diese eine Blickrichtung hat sie. Dann spürt sie, da steht jemand hinter ihr, in ihrem Rücken. Sie wendet sich um und schaut denjenigen an, vermutet, es ist der Gärtner. Plötzlich steht sie zwischen zwei Welten. Wo vorher nur der Blick für das Grab war, wird eine andere Perspektive von ihr gefordert. Wie der Blick auf eine andere Wirklichkeit, die durch ihr Sein zwischen Grab und Gärtner eröffnet wird. Diese neue Blickrichtung richtet sie auf. Wir brauchen neue Blickrichtungen, neue Perspektiven um glauben zu können, dass es nicht nur die eine Wahrheit gibt. Gott möchte uns mit dem Ostergeschehen den Auferstehungsglauben schenken, der uns den Blick weitet und uns wieder aufrichtet. Gott will aufrichten!

2. Auferstehungsglaube heißt persönlich angesprochen zu sein.

So beginnt Ostern am Grab und mündet ein in eine persönliche Begegnung. Mitten im Dunkeln der

Gefühle begegnet ein Licht, das alle Dunkelheit durchbricht. Auch in der Begegnung mit dem vermeintlichen Gärtner ist zunächst das unverbindliche und distanzierte „*Frau, was weinst du? Wen suchst du?*“

Wieder kann sie nur antworten, dass sie den Toten sucht. Dann aber wird sie bei ihrem Namen angesprochen: *Maria!* Und alles ist anders! „Rabbuni!“ – Meister. Fast zärtlich klingt hier ihre Antwort.

Auferstehungsglaube ist immer persönlich. Wir können die Auferstehung versuchen zu erklären, aber rational werden Fragen offen bleiben. Erst wenn wir spüren, dass das Geschehen am Ostermorgen uns, mich höchst persönlich berührt, wird daraus Auferstehungsglaube. Erst dann kann ich erfassen, dass Auferstehung nicht nur am Ostermorgen Wirklichkeit war, sondern sich heute in meinem konkreten Leben wiederholt.

Beim eigenen Namen gerufen sein, unverwechselbar persönlich gemeint sein, heißt erfahren, dass Christus mir begegnet wie er hier Maria begegnet. Entgegen aller verständlichen Argumente, die sagen: Schau doch hin: Tot ist tot. Aus ist aus.

Dann öffnet sich nach dem Blick ins Grab, in die unausweichliche Endlichkeit, die Perspektive der Ewigkeit. Wenn ich spüren kann: Es gibt den neuen Anfang. Dafür kann so ein Tag stehen. Z.B. wenn die Taufe eines Kindes mit dem Todestag eines lieben Menschen verbunden ist. Neues Leben ist das Zeichen, dass Gott mit uns nicht am Ende ist!

3. Auferstehungsglaube heißt beauftragt zu sein.

Maria erhält den Auftrag, den Jüngern die Auferstehung zu bezeugen. Wer dies selbst erfahren hat, kann und darf davon nicht schweigen. Nicht nur, dass es den anderen mitgeteilt wird, wir teilen es uns auch immer wieder selbst mit. Wir selbst erinnern uns an die verändernde Wirklichkeit, die uns widerfahren ist, wenn wir darüber reden. Vielleicht kennen sie es ja aus ihrem eigenen Leben, dass sich irgendwann Zweifel einschleichen ob das wirklich geschehen ist. Und wir machen andere aufmerksam, dass der Auferstandene in unser aller Leben Wirklichkeit werden will, verändernd und erneuernd. Dass wir dem Leben mehr trauen können, dass es eine Perspektive gibt, die über den Tod hinaus weist.

Wenn wir an Ostern so angesprochen sind, dann haben wir entscheidendes gelernt. Etwas, dass in keiner Schule gelernt werden kann:
Nämlich, dass wir an der Macht des Todes zweifeln können, zweifeln an Gewalt und Zerstörung. Dass wir zweifeln können an allen Lebensängsten. Und dass wir nicht mehr zweifeln müssen an der Kraft des auferstandenen Christus und dem Leben, das er schenkt. Auferstehung weist weit hinaus über die Begrenzungen unseres Seins und unseres Denkens. Seit der Auferstehung Christi müssen wir uns nicht mehr abfinden mit den zerstörerischen Kräften in unserem eigenen Leben und in der ganzen Welt. Das bezeugen wir mit der Taufe, in dem wir heute über der kleinen Vivian und an anderen Sonntagen über anderen Kinder den Namen Jesus Christi ausgesprochen haben. Wir bezeugen es im Abendmahl, wenn wir nachher die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen und untereinander feiern. So können wir mit Maria aufbrechen von den realen und symbolischen Gräbern und bezeugen: Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Amen

Wir sind da, Gott,
um zu sagen,
was nicht zu verstehen ist:
Aus einem Ende wurde Anfang.

Wir sind da,
um zu singen,
was nicht zu fassen ist:
Das Leben hat den Tod eingeholt.

Du machst gut,
was nicht mehr gut zu machen ist.
Darum lass uns hoffen –
auf mehr
als die eigene Kraft.

Darum lass uns glauben –
an mehr
als den Augenschein.

Darum lass uns aufstehen
und miteinander und füreinander
das Leben erstreiten und erwarten.
Amen